

Andreas Schüle

Der Prolog der hebräischen Bibel

Der literar- und
theologiegeschichtliche Diskurs
der Urgeschichte (Genesis 1–11)



T V Z | AThANT

86

Andreas Schüle

Der Prolog der hebräischen Bibel

Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments

herausgegeben von

Erhard Blum, Christine Gerber, Shimon Gesundheit,
Matthias Konradt, Konrad Schmid, Jens Schröter,
Samuel Vollenweider

Band 86

T V Z

Theologischer Verlag Zürich
Zürich 2006

Andreas Schüle

Der Prolog der hebräischen Bibel

Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs
der Urgeschichte (Gen 1–11)

T V Z

Theologischer Verlag Zürich
Zürich 2006

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Emil-Brunner-Stiftung, Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliographische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Umschlaggestaltung
www.gapa.ch gataric, ackermann und partner, zürich

Druck
Kösel GmbH & Co.KG, Kempten

ISBN: 978-3-290-17359-3
© 2006 Theologischer Verlag Zürich
2. Auflage 2017
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und
audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der
Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Für

Michael Welker

Vorwort

Die Urgeschichte erfreut sich gegenwärtig wieder großer exegetischer Aufmerksamkeit – und dies nicht nur wegen der schwergewichtigen Themen, die sie behandelt. Es hat den Anschein, als sei nach dem Ende der großen Pentateuch-Hypothesen nicht nur die Frage nach dem literarischen Werden der ersten Kapitel der Genesis wieder offen; was viele Beiträge neuerer Zeit charakterisiert, ist das Interesse an der Urgeschichte als eigenständigem Abschnitt, der nicht nur dem Buch Genesis vorangestellt ist, sondern auch dem Pentateuch und weiterhin dem alttestamentlichen Kanon insgesamt. Die Urgeschichte berichtet nicht nur von Anfängen, sie ist selbst ein Anfang – der eines komplexen und vielstimmigen Überlieferungskomplexes, und eben dieser Tatsache muss auch ihre literarische, hermeneutische und theologische Auslegung gerecht werden.

Die hier vorgelegten Studien zur Urgeschichte als Prolog der Hebräischen Bibel gehen zurück auf eine Arbeit zur Gottebenbildlichkeit als Thema von Gen 1–3 (ZAW). Vor allem die darin angestellten literar- und theologiegeschichtlichen Überlegungen sind in vieler Hinsicht zum Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit der Urgeschichte insgesamt geworden. Für Anregung, Hilfe und Kritik auf dem Weg zum niemals ganz fertigen Buch bin ich zahlreichen Freunden und Kollegen zu Dank verpflichtet. Konrad Schmid hat den Entstehungsprozess des Buches von Anfang an begleitet. Ich denke gerne an viele inspirierende Gespräche in Heidelberg und Zürich zurück, die auf den folgenden Seiten ihre Spuren hinterlassen haben. Ihm und Thomas Krüger bin ich weiterhin für die Begutachtung einer früheren Version dieser Arbeit als Habilitationsschrift herzlich verbunden. Der Theologischen Fakultät Zürich danke ich nicht nur für die Erteilung der *venia legendi* sondern auch für die freundliche Aufnahme während einer Lehrtätigkeit im Wintersemester 2003/2004. Unter denjenigen, die zur Entstehung einzelner Kapitel Rat und Kritik beigetragen haben, seien besonders Markus Saur (Basel) und Antje Fetzter (Stuttgart) dankbar erwähnt.

Obwohl dieses Buch zum größten Teil in Deutschland und in der Schweiz entstanden ist, hat es mich auch in die Neue Welt begleitet. Die Umgebung des *Union Theological Seminary & Presbyterian School of Christian Education* hat viel zur Erstellung der Letztfassung beigetragen. Den Kollegen im Alten Testament, Sam Balentine und Dean McBride, ebenso wie Dawn DeVries und Doug Ottati (Systematische Theologie) verdanke ich nicht nur Freundschaft und Hilfe beim Einleben in Richmond, sondern ebenso ganz neue Perspektiven auf meine exegetische und theologische Arbeit.

Schließlich gehört zum niemals fertigen Buch auch die materiale Seite: Annette Schellenberg (Zürich) hat die Drucklegung als Lektorin kompetent be-

gleitet. Den Herausgebern der AThANT-Reihe sowie dem Theologischen Verlag Zürich danke ich, dass das Buch in vorliegender Form erscheinen kann.

Richmond, Ostern 2006

Vorwort zur 2. Auflage

Seit Erscheinen dieses Buches hat die exegetische und theologische Beschäftigung mit der biblischen Urgeschichte nicht nachgelassen, und so freue ich mich, dass «Der Prolog der hebräischen Bibel» in dieser Debatte nach wie vor auf Interesse stößt. Die bleibende Nachfrage hat dazu geführt, den Band nun auch als Paperback verfügbar zu machen. Dafür bin ich dem Theologischen Verlag Zürich dankbar verbunden.

Die Reaktionen auf dieses Buch können hier freilich nicht im Detail gewürdigt werden. Lediglich ein Einwand sei herausgegriffen und meinerseits nun richtiggestellt: Es geht in dieser Arbeit nicht um den Entwurf eines neuen und umfassenden Pentateuchmodells. Meine These lautet genau umgekehrt, dass die Urgeschichte einen eigenen Entstehungsprozess durchlaufen hat, der von anderen Bereichen des Pentateuchs abweicht. Die in Genesis 1–11 versammelten Texte wurden ganz gezielt so verfasst oder (bei älteren Vorlagen) so bearbeitet, dass sie als Prolog zum Pentateuch und, darüber hinaus, zu anderen Büchern der hebräischen Bibel dienen konnten. Insofern hat man es hier mit vergleichsweise späten Texten zu tun, in denen sich bereits ein, *cum grano salis*, «kanonisches» Bewusstsein abzeichnet. Die hier vertretene, damals wie heute nicht neue These, wonach die Priesterschrift die entstehungsgeschichtliche Basis der Urgeschichte bildet, wird gewiss umstritten bleiben. Weitaus bedeutender ist m.E. aber die Wahrnehmung der theologischen Positionen, die in den Textschichten von Genesis 1–11 zum Ausdruck kommen, und des Diskurses, der sich zwischen ihnen aufspannt. Zum Verständnis genau dieses Diskurses will der Band nun auch in neuer Gestalt beitragen.

Im Advent 2016,

Andreas Schüle

Inhaltsverzeichnis

0. EINLEITUNG	1
0.1 DIE ANFÄNGE DER WELT UND DER BEGINN EINES BUCHES	1
0.2 ÜBERGREIFEND HERANGEZOGENE LITERATUR	6
1. ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE	11
1.1 DAS FORSCHUNGSGESCHICHTLICHE PROBLEM DES JAHWISTEN	11
1.1.1 Die Frage nach dem Werden einer literarischen Quelle und die Urgeschichte	11
1.1.2 Unabhängigkeit oder Intertextualität? – Die literarische Einordnung von J in den Entstehungsprozess des Pentateuch.....	14
1.1.3 Modifikationen der Quellen- und Redaktionshypothesen zu J	20
1.1.4 J als Kommentar zur priesterlichen Urgeschichte.....	24
1.1.5 Zusammenfassung	31
1.2 DIE KOMPOSITION DER URGESCHICHTLICHEN STOFFE IM RAHMEN EINER ERGÄNZUNGSHYPOTHESE	32
1.3 LITERATUR.....	40
2. DIE GENEALOGISCHE THEOLOGIE DER PRIESTERSCHRIFT	43
2.1 DIE TOLEDOTFORMEL UND DER PRIESTERLICHE TEXT	43
2.2 DIE PRIESTERLICHE GENESIS ALS GESCHICHTSBUCH	51
2.3 DIE URGESCHICHTE ALS TEIL DER PRIESTERLICHEN GENESIS	54
2.4 DIE GLIEDERUNGSEBENEN DER PRIESTERLICHEN URGESCHICHTE.....	57
3. DIE NATÜRLICHE THEOLOGIE DER PRIESTERSCHRIFT	59
3.1 ALLGEMEINE MERKMALE NATÜRLICHER THEOLOGIE	59
3.2 NATÜRLICH-THEOLOGISCHE ELEMENTE DER PRIESTERLICHEN URGESCHICHTE ..	62
3.2.1 Der Text von Gen 1,1–2,3	65
3.2.2 Die mythische Rede vom Anfang und von der Menschenschöpfung....	67
3.2.3 Die Urgeschichte als Einweisung in die Tora	74
3.2.3.1 Terminologische Assoziationen	74
3.2.3.2 Fortschreitende Konkretion	79
3.2.3.3 Sachliche Entsprechungen	81
3.3 DAS VERSTÄNDNIS DES MENSCHEN ALS BILD GOTTES.....	84
3.3.1 Hermeneutische Vorüberlegung	84
3.3.2 Ebenbildlichkeit und Bilderpolemik.....	86
3.3.3 Das Bilderkonzept der Inschrift vom Tell Fekheriye.....	89
3.3.4 Die Personwerdung des Menschen als Bild Gottes	91
Exkurs: Individualisierung im Alten Testament.....	97

3.4	GOTTES FERNE UND DIE KOSMISCHE ORDNUNG.....	102
3.5	DAS DOMINIUM TERRAE UND SEINE AUFHEBUNG	106
3.6	DER KÖNIGLICHE MENSCH? DIE IMAGO DEI IM VERGLEICH MIT PSALM 8	117
	Exkurs: Der «überlegend-entscheidende Mensch» (māliku amēlu) in neubabylonischer Tradition.....	121
4	DIE PROPHETISCHE THEOLOGIE DER PRIESTERSCHRIFT	125
4.1	WELLHAUSENS TRENNUNG VON PROPHETISCHER UND PRIESTERLICHER ÜBERLIEFERUNG	125
4.2	NEUERE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN.....	126
4.3	SCHÖPFUNG ALS WORTGESCHEHEN	130
4.4	GOTTES ATEM ALS GRENZE DES CHAOS.....	134
4.5	ZWISCHENREFLEXION I: DER PROLOGCHARAKTER VON GENESIS 1,1-2,3	137
4.6	LITERATUR ZU K. 2–4.....	138
5	VON ADAM UND EVA ZU KAIN: DIE WEISHEIT UND IHRE FOLGEN.....	149
5.1	DIE MENSCHEN IN EDEN	149
5.1.1	Der Text von Gen 2,4–3,24	149
5.1.2	Synchrones und diachrones Textprofil.....	152
5.1.3	Gen 2–3 und die Erzählung vom Urmenschen im Garten Eden	156
5.1.4	Das Bild wird Mensch.....	161
5.1.4.1	Die Erschaffung Adams im Garten und die Herstellung eines Kultbildes.....	161
5.1.4.2	Der Mensch und sein Gegenüber	168
5.1.4.3	Der Mensch und seine Weisheit.....	174
5.2	DIE KAIN-ÜBERLIEFERUNG	178
5.2.1	Der Text (Gen 4).....	178
5.2.2	Die Kainerzählung als weisheitliche Reflexion auf das Werden des Gewaltmenschen.....	180
5.2.2.1	Die Verwandlung Kains	181
5.2.2.2	Exkurs: Gen 4,7 und die stoische Affektenlehre	189
5.2.3	Die literarische und theologische Interdependenz der Eden- und der Kain-Erzählung.....	191
5.2.3.1	Die Personifizierung der Sünde (4,7) und die Folgen für Eva	195
5.2.4	Die siebenfache Rache für Kain und das priesterliche Tötungsverbot (Gen 9,5f.).....	199
5.2.4.1	Gottes Präsenz und das Tat-Folge-Prinzip.....	201
5.2.5	Zwischen Gottesgarten und Wüstenland: das Leben in Eden als Aufgabe des Menschen	204
5.2.6	Die Überleitung zur Flutgeschichte: der Kainstammbaum als Genealogie des Gewaltmenschen	207

5.3 ZWISCHENREFLEXION II: DER PROLOGCHARAKTER DER EDEN-ERZÄHLUNG ...	210
5.4 LITERATUR ZU K. 5	213
6 DIE ENGELEHEN UND DIE EPOCHALISIERUNG DER URGESCHICHTE.....	219
6.1 DER TEXT UND DIE THEMEN VON GEN 6,1–4.....	219
6.2 DER RELIGIONSGESCHICHTLICHE HINTERGRUND VON GEN 6,1–4	222
6.3 SCHÖPFUNG ALS ANTHROPOGONIE	232
6.4 DIE BEGRENZUNG DER MENSCHLICHEN LEBENSDAUER AUF 120 JAHRE	237
6.5 GOTTES GEIST UND DAS LEBEN	239
6.6 LITERATUR ZU K.6	244
7. DIE SINTFLUTGESCHICHTE.....	247
7.1 SYNOPSE DES PRIESTERLICHEN UND NICHT-PRIESTERLICHEN TEXTS VON GEN 6,5-9,17.28	247
7.2 DIE STRUKTUR DER PRIESTERLICHEN SINTFLUTGESCHICHTE	254
7.3 DAS LITERARGESCHICHTLICHE VERHÄLTNISS VON PRIESTERLICHEM UND NICHT-PRIESTERLICHEM TEXT	258
7.4 DAS THEOLOGISCHE PROFIL DER PRIESTERLICHEN FLUTGESCHICHTE	260
7.4.1 Die degenerierte und die restaurierte Welt	260
7.4.2 Die Taxonomie des Lebens: Fleisch, Seele, Geist	269
7.5 DIE NICHT-PRIESTERLICHEN TEXTE	271
7.5.1 Die erste Bearbeitungsschicht	271
7.5.1.1 Die Flut als Strafe	274
7.5.1.2 Die Gerechtigkeit Noahs und das böse Herz	280
7.5.1.3 Noah als Gegenfigur zu Hiob.....	284
7.5.1.4 Der Sinn des Opfers	287
7.5.1.5 Reinheit	291
7.5.2 Die zweite Bearbeitungsschicht	292
7.5.2.1 Korrekturen zur Schöpfungsordnung (7,13–17a)	293
7.5.2.2 Gottesgeist als Lebensatem (7,21–22)	295
7.5.2.3 Exkurs: Das Problem der Chronologien in Gen 6–9	299
8 DIE FLUTERZÄHLUNG UND DAS PROPHETISCHE GESCHICHTSBILD	303
8.1. DIE PRIESTERLICHE REZEPTION.....	303
8.1.1 Gewalt auf der guten Erde. Die Begründung der Sintflut	303
8.1.2 Zerstreung (Gen 9,19) – die Umwertung eines Begriffs prophetischer Gerichtspredigt	311
8.1.3 Noahbund und Neuer Bund.....	316
8.2 DIE NICHT-PRIESTERLICHE REZEPTION.....	320

8.2.1 YHWHs Reue.....	320
8.2.2 YHWH und die mythische Götterwelt	323
8.2.3 Die Götterwelt im Wandel.....	328
8.2.4 Das alte Herz bleibt – Gen 8,20–22 als weisheitliche Kritik am prophetischen Weltbild.....	335
8.3 ZWISCHENREFLEXION III: DER PROLOGCHARAKTER DER FLUTGESCHICHTE	345
8.4 LITERATUR ZU K. 7 U. 8	348
9 DIE VÖLKERGESCHICHTE	355
9.1 DIE VERFLUCHUNG KANAANS	355
9.1.1 Der Text von Gen 9,20–27.....	355
9.1.2 Die Gliederungsfunktion des Texts als Zäsur zwischen Urzeit und Völkergeschichte.....	355
9.1.3 Die Brüder- als Völkerbeziehungen	360
9.1.4 Gen 9,20–27 und die deuteronomistische Bannideologie	364
9.1.5 Israel zwischen Kanaanäern und Großmächten	366
9.2 DIE VÖLKERTAFEL	367
9.2.1 Die ethnische Darstellung der Völkerwelt.....	372
9.2.2 Die Nimrodepisode	374
9.2.3 Die zweite Semitenliste (Gen 11,10–26)	376
10. DIE BABELERZÄHLUNG ALS ABSCHLUSS DER URGESCHICHTE.....	379
10.1 DER TEXT VON GEN 11,1–9.....	379
10.2 DIE BEDEUTUNG DER BABELERZÄHLUNG ALS MYTHOS	380
10.3 DIE NARRATIVE STRUKTUR VON GEN 11,1–9	384
10.4 SPRACHVERWIRRUNG ODER ZERSTREUUNG? DIE FRAGE NACH DEM DIACHRONEN TEXTPROFIL	386
10.5 DER VERLUST DER EINEN SPRACHE.....	389
10.5.1 Sprach- und Textsemantik.....	389
10.5.2 Sprache als Einheitsmerkmal	392
10.6 DIE EINBETTUNG DER BABEL-ERZÄHLUNG IN DIE URGESCHICHTE.....	394
10.6.1 Motivische Verbindungen mit Gen 2–3.....	395
10.6.2 Motivische Verbindungen mit Gen 4	397
10.6.3 Texte des Anfangs: Die Gibborim, Nimrod und die Entstehung der Völker in Babel.....	400
10.6.4 Die Babelerzählung im Kontrast zur priesterlichen Sicht der Völkerwelt	402
10.6.5 Der Ausgang der Sintflut und die Zerstreuung der Menschheit	403
10.7 STÄDTBAU ALS SKLAVENARBEIT? BABELERZÄHLUNG UND ÄGYPTISCHE GEFANGENSCHAFT.....	406

10.8	WELTREICH UND MENSCHHEIT – DIE BABELERZÄHLUNG ALS SUMME GESCHICHTLICHER ERFAHRUNG	410
10.9	AUSWERTUNG: SUGGESTIVE HETEROGENITÄT ALS MERKMAL DER BABELERZÄHLUNG	416
10.10	DIE FRAGE DER LITERARGESCHICHTLICHEN EINORDNUNG	419
10.11	LITERATUR ZU K. 9 U.10.....	421
11.	ABSCHLUSS.....	425
REGISTER	431
SACHREGISTER	431
STELLENREGISTER	437

0. Einleitung

0.1 DIE ANFÄNGE DER WELT UND DER BEGINN EINES BUCHES

Wenn moderne Kulturen nach ihren Anfängen fragen, ist dies in der Regel eine Frage nach dem evolutionären Prozess, an dessen vorläufigem Ende sie sich vorfinden. Der Weg zurück zu den Anfängen ist dementsprechend ein archäologischer. Er führt durch die Schichten und Hinterlassenschaften vorangegangener Generationen, gar ganzer Epochen, führt zu deren Errungenschaften, aber auch zu dem, was sie gegenüber ihren Vorgängerinnen wieder verloren. Das Interesse für den Anfang beschränkt sich nicht auf einen Anfangspunkt, mit dem alles begann, sondern auf den ganzen Prozess des Entstehens und Vergehens – unabhängig davon, ob man diesen in moderner Lesart als dynamische Vorwärtsbewegung oder postmodern als fragmentiert und diskontinuierlich beschreibt.

Die Perspektive antiker Mythen hat eine davon charakteristisch unterschiedene Ausrichtung. Diese Texte bearbeiten die Wahrnehmung von Dingen, die gerade nicht dem Wandel der Zeiten ausgesetzt sind, sondern als von Beginn an unveränderlich betrachtet werden. Dies betrifft die Beständigkeit des Kosmos, die Rhythmen der Natur, die Ordnungen sozialen Lebens und schließlich die Charakteristika menschlicher Existenz wie Sterblichkeit, Erkenntnisfähigkeit und ebenso die destruktiven Kräfte, denen menschliches Denken und Handeln bleibend unterworfen sind. Die Frage nach dem Anfang stellt sich von daher zunächst paradox: Wie kam es, dass die Welt und die Menschheit zu dem wurden, was sie dann «von Beginn an» waren. Der Mythos löst dieses Paradox, indem er zwei Zeiten voneinander unterscheidet: die mythische Zeit, von der er selbst handelt, und die geschichtliche Zeit, auf die er hinführt. Was sich in geschichtlicher Zeit als konstant und beständig erweist, geht zurück auf eine Zeit, in der sich die Welt noch in beständigem Wandel befand, bevor sie schließlich zu der Form und Gestalt kam, in der die Leserinnen und Leser des Mythos ihre eigene Welt erkennen.

Diese Unterscheidung der Zeiten als mythische Vergangenheit und Geschichte findet sich auch in der biblischen Urgeschichte in vielfältigen Variationen. Die wichtigste, textlich am stärksten ausgebaute Übergangsgeschichte ist die von der Sintflut. Wie auch in den Mythen Mesopotamiens (Gilgamesch, Atramchasis) markiert die Flut im wörtlichen Sinn die Wasserscheide zwischen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit und damit zwischen einer vergangenen Welt und ihrer Nachfolgerin, in der die Menschheit seither zuhause ist. Dieses Auseintreten der Zeiten wiederholt sich in den einzelnen Perikopen der Urgeschichte nochmals mit unterschiedlichen thematischen Akzenten: Nach Gen 2–3 gab es eine Zeit, in der Menschen im Gottesgarten lebten, bevor sie auf der *Adama*, der Erdoberfläche, ankamen, die sie

seither bewohnen und bebauen; nach Gen 11,1–9 gab es eine Zeit, zu der sich die Menschheit noch im Osten der Welt, in Babylon, zusammenballte, bevor sie dann über die ganze Erde zerstreut wurde. Wieder einen anderen Akzent setzt Gen 6,1–4: Demnach gab es auch eine Zeit, während der Götterwesen auf der Erde verkehrten, sich mit dem Menschengeschlecht vermischten und eine Generation von Helden zeugten, – eine Episode, die damit zu Ende geht, dass YHWH zwischen Göttern und Menschen scheidet, indem er Letzteren eine begrenzte Lebensspanne setzt.

Dieses Bild deutet bereits darauf hin, dass die biblische Urgeschichte nicht aus einem Guss entstanden ist, dass in sie vielmehr mythische Stoffe unterschiedlicher Art und Herkunft Eingang gefunden haben, von denen jeder auf seine Weise beleuchtet, wie die Menschen wurden, was sie sind. Gleichwohl impliziert die kanonische Endgestalt der Urgeschichte, dass erst im Ensemble dieser Stoffe und ihrer Bearbeitungen das Wissen über Herkunft und Bestimmung der Schöpfung im Allgemeinen und der Menschheit im Besonderen zur Sprache kommen kann.

Dieser Anspruch hat sich bis weit in die christliche Theologiegeschichte hinein als wirksam erwiesen. Wie wahrscheinlich kein anderes Textcorpus des Alten Testaments haben die Erzählungen von Gen 1–11 direkten Einfluss auf die Bildung dogmatischer Lehrsätze genommen. Hier finden sich verdichtet die *loci classici* der Anthropologie, der Schöpfungs- und Sündenlehre. Ohne die Urgeschichte als Ausgangspunkt einer freilich vielgestaltigen Wirkungsgeschichte wäre die Erbsündenlehre ebenso wenig denkbar wie die Vorstellung vom Menschen als Bild Gottes.

Gleichwohl handelt die Urgeschichte nicht nur von Anfängen, sie ist vielmehr selbst ein Anfang – der Anfang des Buches Genesis, der Tora und schließlich auch der Hebräischen Bibel insgesamt. Es ist eine der Kernthesen dieser Arbeit, dass die Art und Weise, wie die Urgeschichte von den mythischen Anfängen der Welt erzählt, beständig begleitet wird von der Reflexion darauf, dass sie der Anfang eines Corpus von Texten ist, das – kanonisch gesprochen – Gesetz, Propheten und Schriften einschließt. Insofern sind die Kapitel von Gen 1–11 ihrem eigenen Anspruch nach nicht nur *Urgeschichte*, die der Geschichte Israels vorausliegt, sondern *Prolog* der Texte, die nach und nach kanonischen Stellenwert gewannen. Dies bedarf näherer Erläuterung.

Vor allem die Qumranfunde haben der alttestamentlichen Wissenschaft das Bewusstsein dafür geschärft, dass das Leitbild eines Buches mit einer festgelegten Reihenfolge von Texten für die Hebräische Bibel historisch betrachtet problematisch ist.¹ Angemessener ist die Vorstellung einer *Bibliothek*

¹ Ulrich, *Dead Sea Scrolls*, 19: «From a visual perspective, the Bible is a single book with a front cover and a back cover, and a definite table of contents. During the Qumran period,

von Schriften, die zunächst nebeneinander existierten, bevor sie als Teile umfassenderer Sammlungen wahrgenommen wurden. Für die Qumrargemeinde waren Tora auf der einen, Schriftpropheten auf der anderen Seite die beiden Sammlungen, die im engeren Sinne das Corpus kanonischer Schriften bildeten, ohne deswegen schon ein redigiertes Buch zu sein.² Spuren einer solchen Buchredaktion finden sich allerdings schon innerhalb der Texte selbst. So endet die Tora mit dem Hinweis darauf, dass nach Mose kein Prophet mehr aufstand, der war wie er, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht redete (Dtn 34,10). Wenn man diesen Ausblick nicht nur auf die geschichtlichen Prophetengestalten beschränkt, die anschließend innerhalb des dtr Geschichtswerkes auftreten, enthält er zugleich eine Leseanweisung, die Tora und Schriftprophetie unter dem Primat der Moseoffenbarung miteinander verbindet.³ Deutlicher noch liegt eine solche Leseanweisung in Mal 3,22 vor: «Erinnert euch an das Gesetz meines Dieners Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berg Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte!». Die Aufmerksamkeit des hier imaginierten Lesers, der am Ende des *corpus propheticum* angekommen ist,⁴ wird damit auf den anderen Teil der kanonischen Schriften gelenkt, die er mit und neben den Propheten studieren soll. Weniger übersichtlich liegen die Dinge für die Schriften, die bis in neutestamentliche Zeit noch nicht als Teil einer eigenen Sammlung, sondern als Einzelschriften tradiert wurden, darin aber faktisch ebenfalls kanonischen Stellenwert hatten. Überdies standen nicht nur Texte wie Hiob, das Hohelied und Ruth in hohem Ansehen der Bibliothek von Qumran, sondern auch solche, die nicht im Rahmen der Hebräischen Bibel kanonisiert wurden, sondern entweder, wie das Sirachbuch, in den griechischen Kanon aufgenommen wurden oder, wie das Jubiläenbuch, nie diesen formalen Status besaßen.⁵

Vor dem Hintergrund der Bibliothek und des Skriptoriums als Leitbild kann man die literarische Aktivität der persischen und griechischen Zeit allgemein in drei interdependenten Perspektiven betrachten:

however, and more broadly during the closing centuries of the Second Temple period in Judaism, there were volumes not books.»

² VanderKam, Einführung in die Qumranforschung, 50.

³ Chapman, The Law and the Prophets, 126f.

⁴ Mal 3,22 wird von der überwiegenden Forschungsmeinung nicht nur als Abschluss des Dodekaprophetens gewertet, sondern der gesamten schriftprophetischen Überlieferung, so bereits Rudolph, Haggai – Sacharja – Maleachi, 291; an neueren Arbeiten vgl. Schart, Dodekapropheten, 303; Bosshard/Kratz, Maleachi im Zwölfprophetenbuch, 46.

⁵ Vgl. dazu die zahlenmäßige Aufstellung der in Qumran gefundenen Abschriften biblischer und deuterokanonischer Texte bei VanderKam, Einführung, 50.

1. Die einzelnen Schriften wurden weiter bearbeitet und fortgeschrieben. Für keines der Bücher, die sich im Alten Testament finden, ist nach gegenwärtig weithin geteilter Meinung damit zu rechnen, dass es bereits mit dem Anbruch der Perserzeit vollständig abgeschlossen war und von da an nur noch abgeschrieben wurde. So sehr die Arbeit an diesen Texten in Umfang und Intensität differieren mochte, wurden sie gleichwohl nicht als fertig, geschweige denn unantastbar empfunden.

2. Im Lauf ihrer Überlieferung und Bearbeitung wuchsen die Texte nicht nur jeweils in sich weiter, sie wuchsen über weite Strecken auch aufeinander zu. Das bedeutet nicht, dass sie sich in ihrer theologischen Tendenz einander anglichen, wohl aber dass ihre inhaltlichen Affinitäten wie ihre Unterschiede im intertextuellen Diskurs an Profil gewannen. Ezechiel, die Priesterschrift und das Deuteronomium etwa sind weniger objektiv unterschiedlich – oder ähnlich –, sondern als konkretes Gegenüber des jeweils Anderen. Ohne diese intertextuellen Prägungen wäre kaum plausibel, warum sich innerhalb der Bibliothek ein Corpus von Schriften herauskristallisierte, das im Lauf der Zeit als so weit zusammengehörig empfunden wurde, dass es schließlich nicht nur als Sammlung, sondern tatsächlich als *Schrift* galt.

3. Mit der Bearbeitung der Texte ging weiterhin der Prozess ihrer Kanonisierung einher. Die neuere Forschung zum Thema Kanonisierung rückt zunehmend von der Vorstellung ab, dass es sich hierbei in erster Linie um Konzils-Entscheidungen handelte, die zu einem gewissen Zeitpunkt getroffen wurden und festlegten, welche Texte in den Kanon aufgenommen und welche ausgeschlossen wurden.⁶ Wie R. Alter und M. Halbertal gezeigt haben, gewinnt ein Text in dem Maß an kanonischem Stellenwert, in dem er sich auf den verschiedenen Ebenen religiöser Praxis – Studium, Lehre, Liturgie und Meditation – aber auch einfach als gern gelesene Literatur bewährt.⁷ Kanonisierung vollzieht sich demnach als Prozess des Hineinwachsens eines Textes in eine

⁶ Ulrich, *The Dead Sea Scrolls*, 31f. weist darauf hin, dass es vor der Zeit der Alten Kirche keine Hinweise auf Formen konziliarer Kanonisierung gibt. Führt man diese Überlegung weiter, wird deutlich, dass auch diese Konzilien den Kanon ja nicht erst zusammenstellen mussten, sondern ihn bereits vorfanden und ihn vielmehr gegen arbiträre Eingriffe – wie etwa durch Marcion – zu bestätigen hatten.

⁷ Halbertal, *People of the Book*, 10–16; Alter, *Canon and Creativity* 5–17. Am Beispiel des Hohenliedes zeigt Alter, wie literarische und liturgische Aspekte die Kanonisierung dieses Textes im Rahmen der *Megillot* vorantrieben: «The synagogal recitation was fixed for the Shabbath of Passover. Because Passover celebrates the exodus from Egypt, the doctrinal warrant for the linking of the Song with this holiday would be the wilderness phase of the nations history, which in the allegorical scheme corresponds to the period of honeymoon intimacy between God and Israel His bride» (a.a.O., 36).

Gemeinschaft und weniger als dessen dezisionistische Annahme oder Ablehnung.

Betrachtet man speziell die persische und griechische Periode der Geschichte Israels, lässt sich diese historisch-hermeneutisch als komplexe Relation der genannten drei Faktoren beschreiben. Dies gilt auch für die Urgeschichte, wobei im Fortgang dieser Arbeit vor allem die ersten beiden dieser drei Faktoren beleuchtet werden sollen. So ist die Urgeschichte zum einen eigenständiger Teil der Tora. Gegenüber den traditionellen Quellenhypothesen hat die neuere Erforschung der Urgeschichte herausgearbeitet, dass die Literaturgeschichte von Gen 1–11 gegenüber anderen Teilen der Tora – Vätererzählungen, Exodus und Sinaiüberlieferung – charakteristisch abweicht. Insbesondere wird zunehmend damit gerechnet, dass viele der (nicht-priesterlichen) Texte der Urgeschichte diesen anderen Überlieferungen zeitlich nachfolgen.⁸ Pointiert gesagt: Die Urgeschichte als Anfang ist in entscheidenden Passagen ein Nachtrag zu dem, was auf sie folgt.

Damit hängt weiterhin die dezidiert intertextuelle Ausrichtung der Urgeschichte zusammen. Jeder der thematischen Blöcke – Schöpfung, Sintflut und Völkerentstehung – steht auf seine Weise in engem Diskurs mit den prophetischen und weisheitlichen Überlieferungen der Hebräischen Bibel. In diesen Texten wird greifbar, was E. Ulrich als «canonical consciousness» bezeichnet.⁹ Tatsächlich fällt auf, dass sich in der Urgeschichte die Dreiteiligkeit des Schriftganzen *heuristisch* bereits abzeichnet, wengleich sie sich *historisch* noch nicht herauskristallisiert hatte. Das bedeutet nicht, dass die Urgeschichte entstand, um ein Kompendium der Schrift zu werden. Gleichwohl ist der Reflexionshorizont dieser Texte nicht nur die Tora, sondern ebenso die prophetische und die weisheitliche Tradition des frühen Judentums. Insofern dieser Reflexionshorizont gleich zu Anfang der Tora aufgespannt wird, ist die Urgeschichte nicht nur deren Anfang, sondern im eigentlichen Sinne Prolog dessen, was uns heute als Altes Testament/als Hebräische Bibel vorliegt.

Literatur:

- | | |
|------------------------|--|
| Alter, R. | Canon and Creativity. Modern Writing and the Authority of Scripture, New Haven/London 2000 |
| Blenkinsopp, J. | Prophecy and Canon. A Contribution to the Study of Jewish Origins, Notre Dame/London 1977 |
| Bosshard, E./Kratz, R. | Maleachi im Zwölfprophetenbuch, BN 52 (1990), 27–46 |
| Chapman, S.B. | The Law and the Prophets. A Study in Old Testament Formation, FAT 27, Tübingen 2000 |

⁸ Vgl. dazu den folgenden forschungsgeschichtlichen Überblick.

⁹ Ulrich, The Dead Sea Scrolls, 24; vgl. auch Fretheim, Pentateuch, 43–52 («sense of a beginning»).

- Fretheim, T.E. The Pentateuch, Nashville (TN) 1996
Halbental, M. People of the Book. Canon, Meaning, and Authority, Cambridge (MA)/London 1997
Rudolph, W. Haggai – Sacharja 1–8 – Sacharja 9–14 – Maleachi, KAT 13/4, Gütersloh 1976
Schart, A. Die Entstehung des Zwölfprophetenbuchs. Neubearbeitung von Amos im Rahmen schriftübergreifender Redaktionsprozesse, BZAW 260, Berlin/New York 1998
Ulrich, E. The Dead Sea Scrolls and the Origins of the Bible, Grand Rapids (MA)/Cambridge UK 1999
VanderKam, J. Einführung in die Qumranforschung. Geschichte und Bedeutung der Schriften vom Toten Meer, Göttingen 1993

0.2 ÜBERGREIFEND HERANGEZOGENE LITERATUR

Kommentare und Monographien

- Ahn, G. Toleranz und Reglement. Die Signifikanz achaimenidischer Religionspolitik für den jüdisch-persischen Kulturkontakt, in: R.G. Kratz (Hg.), Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 22, Gütersloh 2002, 191–209
Assmann, J. Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten, München 1990
Baumgart, N.C. Die Umkehr des Schöpfergottes. Zu Komposition und religionsgeschichtlichem Hintergrund von Gen 5–9, HBS 22, Freiburg i. Br. u.a. 1999
ders. Das Ende der biblischen Urgeschichte in Gen 9,29, BN 82 (1996), 27–58
Blenkinsopp, J. The Pentateuch. An Introduction to the first Five Books of the Bible, Anchor Bible Reference Library, New York u.a. 1992
Blum, E. Die Komposition der Vätergeschichte, WMANT 57, Neukirchen-Vluyn 1984
ders. Studien zur Komposition des Pentateuch, BZAW 189, Berlin/New York 1990
Bosshard-Nepustil, E. Die Fluterzählung Gen 6–9, Habil. masch. Bern 2003
Brown, W.P. Structure, Role, and Ideology in the Hebrew and Greek Texts of Genesis 1:1–2:3, SBL Dissert. Series 132, Atlanta (GA) 1993
Brueggemann, W. The Kerygma of the Priestly Writers, ZAW 84 (1972), 397–414
ders., Genesis, Interpretation, Atlanta (GA) 1982
Budde, K. Die biblische Urgeschichte (Gen 1,1–12,5), Gießen 1883
Carr, D. Reading the Fractures of Genesis. Historical and Literary Approaches, Louisville (KY) 1996